

Biebricher Tagespost



Biebricher Neueste Nachrichten.

Biebricher Tagblatt.

Biebricher Lokal-Anzeiger.

Erscheint täglich, außer an Sonn- und Feiertagen —
Abonnementspreis: bei der Expedition abgeholt 1,50 M
pro Vierteljahr, durch die Botenfrauen ins Haus ge-
bracht 50 s monatlich. Wochenkarten, für 6 Nummern,
10 s. Wegen Postbezugs nähertes bei jedem Postamt

Amtliches Organ der Stadt Biebrich

Anzeigenpreis: Die einsp. Colonnegrundzeile für Begrab
Biebrich 10 A, f. auswärts 15 A. Bei Wiederholg. Rabatt
Leitung: Guido Zeidler. Verantw. für den Redaktionell.
Teil Fritz Glauber, für den Reklame- u. Anzeigentell.
sowie f. d. Druck u. Verlag W. H. Holzappel, in Biebrich.

Rotations-Druck u. Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Zeidler in Biebrich.

Gerichtspracher 41. — Redaktion und Expedition: Biebrich, Rathausstraße 16.

Nr. 8.

Montag, den 11. Januar 1915.

54. Jahrgang.

Die Kriegslage.

Der vorgestrige Tagesbericht.

W. B. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 9. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die ungünstige Witterung, zeitweise wolkenbruch-
artiger Regen mit Gewittern hielten auch gestern an.
Die Cys trat an einzelnen Stellen über ihre Ufer.

Mehrere feindliche Angriffe nördlich Soissons wur-
den unter erheblichen Verlusten für die Franzosen zu-
rückgeschlagen.

Ein französischer Angriff bei Verthes (nördlich des
Lagers von Chalons) wurde unter schweren Verlusten
für den Feind abgewiesen.

Im Ostteil der Argonnen machten unsere Truppen
einen erfolgreichen Sturmangriff, nahmen 1200 Fran-
zosen gefangen und erbeuteten einige Minenwerfer und
einen Bronzemörser. Schlesische Jäger, ein lath-
ringisches Bataillon und heftige Landwehr zeichneten
sich hierbei aus.

Ein vorgeschobener von uns nicht besetzter Graben
bei Nizy wurde in dem Augenblick gesprengt, in dem
die Franzosen von ihm Besitz genommen hatten. Die
ganze französische Besatzung wurde vernichtet.

Westlich und südlich Senheim änderte sich nichts.
Die Franzosen wurden aus Ober-Burnhaupt und den
vorgelagerten Gräben in ihre Stellungen zurückgewor-
fen und liegen über 190 Gefangene in unseren Händen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten ist bei anhaltend schlechtem Wet-
ter unverständlich.

Unsere Besatzung vom 7. Januar hat sich auf 2000 Ge-
fangene und 7 Maschinengewehre erhöht.

Oberste Heeresleitung.

Der gestrige Tagesbericht.

W. B. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 10. Jan.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Das schlechte Wetter hielt auch gestern an; die Cys
ist an einzelnen Stellen bis zur Breite von 800 Meter
über das Ufer getreten.

Feindliche Versuche, uns aus unseren Stellungen
in den Dünen bei Neuport zurückzudrängen, schlugen
fehl.

Nordöstlich Soissons wiederholten die Franzosen
ihre Angriffe, die gestern sämtlich unter großen Ver-
lusten für sie abgewiesen wurden. Über 100 Gefan-
gene blieben in unserer Hand. Die Kämpfe dortselbst
sind heute wieder im Gange.

Westlich und südlich Verthes (nordöstlich des Lagers
von Chalons) griffen die Franzosen erneut heftig an.
Die Angriffe brachen unter sehr schweren Verlusten für
die Franzosen zusammen; wir machten etwa 150 Gefan-
gene.

In den Argonnen gewannen wir weiter Ge-
lände; hier wie in der Gegend von Apremont, nördlich
Toul, dauern die Kämpfe noch an.

Am 8. Januar abends versuchten die Franzosen
erneut, das Dorf Ober-Burnhaupt im Nachtangriff zu
nehmen. Der Angriff scheiterte gänzlich. Unsere Trup-
pen machten weitere 230 Franzosen zu Gefangenen
und erbeuteten ein Maschinengewehr, sodass sich die
Besatzung von Ober-Burnhaupt auf 2 Offiziere, 420 Mann
und 1 Maschinengewehr erhöht. Die Franzosen hatten
auch hier außerordentlich schwere Verluste; eine große
Menge von Toten und Verwundeten liegt vor der
Front und in den angrenzenden Wäldern.

Gestern fanden nur kleinere Gefechte im Oberesah
statt. Gegen Mitternacht wiesen unsere Truppen bei
Nieder-Abbach einen französischen Angriff ab.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Witterung hat sich noch nicht gebessert; auf der
ganzen Front blieb die Lage unverändert.

Einere russische Vorstöße südlich Milawa wurden
abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

W. B. Bern, 9. Jan. Der „Bund“ schreibt zur Kriegs-
lage: Nach und nach sind vier Tranchen an der deutschen Front
sichtbar geworden: Lombardkude—Sperrn, Vens—Albert, Verthes
—Jmesnil und Nizy—Cirey, aber stärker als die Kämpfe an
diesen Punkten, wo ein Durchbruch geplant oder gewissermaßen

vorcostriert schien, spielt sich der eigentliche Kampf um Eisenbah-
en ab, der vermehrte Aufmerksamkeit fordert.

Zu dem Vorstoß der Deutschen am Saha-Abchnitt schreibt das
Blatt, daß dieser Kampf die Entscheidung der Schlacht vorbereite.
Jeder Streifen, welcher hier von den Russen abgetrennt werde,
entblöße und schwäche ihren rechten Flügel und mache das dahinter
liegende Warschau sichtbar und verwundbar. Der „Bund“ hält
daher die strategische Lage der Deutschen und Oesterreicher im Osten
für gesund und wiedererwartend, die der Russen für weniger gün-
stig, ohne daß schon eine Entscheidung nach irgendeiner Seite ge-
fallen wäre.

W. B. London. Deutsche Flugzeuge erschienen neuerdings
über Dünkirchen und warfen Bomben ab. Es wurde niemand ge-
tötet. Zwei deutsche Piloten erschienen über Turneh.

Ein Zeppelin über Nancy.

Rom, 11. Jan. Bei der letzten Zeppelfahrt nach Nancy
brach, Pariser Meldungen zufolge, im Militärhospital in Nancy,
in dem zahlreiche deutsche Gefangene untergebracht sind, ein Tumult
aus. Die Verwundeten hatten bisher durchwegs Disziplin beobachtet.
Aber als plötzlich der Zeppelin über der Stadt erschien und Bom-
ben warf, gerieten die Gefangenen in einen Freudentaumel, spran-
gen aus den Betten, tanzten und jubelten. Die Krankenwärter
hatten schwere Mühe, die Aufgeregten zu beruhigen und in die Bet-
ten zurückzuführen.

Ein englischer Bericht über die Lage im Obergebiet.

Der Berichterstatter der „Times“ in Nordfrankreich berichtet
über die Lage im Obergebiet: Es zeigt sich immer mehr, daß die
an der kanalisiertem Ufer herangerufenen Ueberchwemmungen
jetzt für die eingeleitete Angriffsbewegung, die durch die seit
langem eingetroffenen englischen Verstärkungen möglich ist, sehr hin-
derlich sind. Die Ueberchwemmung kommt jetzt den Deutschen
ebenfalls zu statten, wie sie den Belgiern Ende Oktober nützte.
Unsere Verluste an Offizieren, Unteroffizieren, Sanitätspersonal sind
bei unserem angreifswellen Vorgehen erheblich größer als früher.
Jedenfalls, so schließt der Berichterstatter, wird auch mit den neu-
eingetroffenen Verstärkungen kaum eine neue Welle des Kampfes
beginnen, denn jeder Fußbreit Landes wird durch die Deutschen
hartnäckig verteidigt. Mit dem Uebergehen unsererseits zum An-
griff setzt für die Deutschen keine kritische Zeit ein, wie vielfach an-
genommen wird, sondern für die Verbündeten wird die Frage des
Offizierersatzes weit größere Schwierigkeiten verursachen als beim
deutschen Heere. (Gr. Bin.)

Bestärkung in Frankreich über die Verluste.

Der größte Teil der französischen Presse ist gegen die Heeres-
leitung wegen der jetzt erschienenen Verlustlisten aufgebracht, da
man erst jetzt erfahren hat, daß in den Spitälern nicht weniger als
400 000 französische Verwundete gepflegt werden. — Der „Lyonner
„Republican““ schreibt: Welchen Zweck unsere Regierung mit der
bisherigen Vertuschungspraxis verfolgte, ist niemanden klar. Sagte
sie sich denn nicht, daß der Tag kommen müsse, an welchem das
Volk fragen werde, da sämtliche öffentlichen Gebäude in Frank-
reich in Spitäler umgewandelt werden mußten. Heute wisse man,
daß in dieser halben Million die in Privatpflege befindlichen Ver-
wundeten nicht mit inbegriffen seien. 300 000 Gefangene haben
wir noch nach den feindlichen Berichten verloren. Wenn wir die
Zahl der Toten mit 300 000 annehmen, so beläuft Frankreich heute
bereits 1 200 000 Mann an Verlusten.

Der Abnützungskrieg.

W. B. Paris, 10. Januar. In einem Artikel über die
Entwicklung des Krieges schreibt der „Temps“: Der Krieg hat
einen Charakter angenommen, den man nicht erwartet habe. Man
müsse jetzt mit einem Abnützungskrieg rechnen und deshalb
die gefährliche Ungeduld vermeiden. Deutschland könne
trotz großer Menschenverluste noch viele Reserven aufstellen.
Die Verbündeten können den Sieg nur um den Preis härte-
ster Opfer erringen. Deutschland sei noch nicht am Ende.
Die großen Schwierigkeiten würden im Frühjahr beginnen, nament-
lich wenn die Neutralen hart bleiben. Der Krieg, den Frank-
reich augenblicklich führt, sei eine harte Prüfung. Die Unge-
duld möchte eine Beschleunigung der Operationen, aber es sei Ge-
duld nötig.

Aus England.

Keine Einführung der Wehrpflicht in Eng-
land. Im englischen Oberhaus erklärte bei Besprechung der mili-
tärlichen Lage der Lordkanzler Halsbury, daß der Ruf zum Mil-
tärdienst in glänzender Weise befolgt worden sei und daß kein
Grund bestehe, das Freiwilligen-system abzuschaffen. Wenn jemals
die Notwendigkeit eintreten sollte, die Dienstpflicht einzuführen,
würde die Regierung der Notwendigkeit nachgeben.

W. B. London, 10. Jan. Meldung des kaiserlichen
Bureau: Lord Rosebery führte in einer Rede im Volksh. u. a.
aus: Wir stehen zwei Lasten von größter Bedeutung gegen-
über: Erstens, daß die britische Nation auf immer unterworfen
wäre, wenn sie nicht bis zum letzten Schilling und bis zum letzten
Mann kämpfte, und zweitens, daß das deutsche Volk als die größte
Militärmacht der Welt sich nie wieder erheben würde, wenn es
geschlagen würde.

W. B. Wien, 9. Jan. Die „Neue Freie Presse“ schreibt
bei Besprechung der in der gestrigen Sitzung des englischen Ober-
hauses abgegebenen Erklärungen: Creme hat die geradezu groteske
Behauptung aufgestellt, daß es noch keinen Seekrieg gegeben habe,
in dem die Ueberlegenheit zur See mit geringeren Kosten gewonnen
worden wäre. Wir glauben nicht, daß es viele Seefleete gegeben
hat, die mit so hohen Kosten erfochten worden sind. Ein Ueber-
drehen zweier Dreadnoughts und sechs Kreuzer sind zugrunde
gegangen. Nirgends hat die englische Flotte einen wirklichen Erfolg
erlangt, nirgends hat sie ihre technische und militärische Ueber-
legenheit beweisen können. Der Sieg bei den Falklandinseln und
die Zerstörung der „Emden“ sind, wie Creme selbst zugestehen muß,
nur mit Hilfe der australischen, französischen und japanischen Flotte
gelungen. Dabei konnten diese Schiffe nicht einmal alle deutschen

Kreuzer zerstören. Sinegen wird die Geschichte der glänzenden
Leistungen der deutschen Flotte, der Unterseeboote und Kreuzer,
die 600 Kilometer von ihrem Hafen bis an Englands Küste heran-
gekommen sind und Städte beschossen haben, als ein Denkmahl hoch-
geachteter militärischer und technischer Fähigkeiten betrachten. Richter
spricht ein paar knappe Sätze vor sich hin, aber diese genügen, um
seine Enttäuschungen zu kennzeichnen. Er gesteht ein, daß die
Engländer und Franzosen in der Schlacht bei Neuport nichts, aber
auch gar nichts erreicht haben. Jede Anbeutung dafür fehlt, daß
der Kriegsminister die Lage als hoffnungslos betrachte oder daß er
nicht an einen Widerstand des Gegners glaube. Das Allerletzte
ist, daß die Millionen, von denen Richter am 9. November dröh-
rend gesprochen hat, anscheinend in Staub zerfallen. Statt dessen
erlitten 216 000 Personen. Die neue Armee soll, wie Creme aus
der Schule schwänzend mitteilte, die juchendbar schweren Verluste er-
legen. Sie ist also keine Erweiterung des Meeres, sondern eine
Ausfüllung von Lücken und eine verteilte Nachrüstung vor den
Verbündeten, denen nur Augen geführt wird, was alles von der
englischen Flotte geleistet werde. Demgegenüber ist das Resultat
der deutschen Kriegsführung noch niemals so offen, wie von Lord
Curzon anerkannt worden, dessen Rede voller Vorwürfe gegen die
Regierung war.

Wie ist die wirkliche Stimmung in England?

W. B. Amsterdam, 9. Jan. „Nieuws van den Dag“
schreibt: Ist es nicht auffällig, daß man in den letzten Wochen so
wenig Zahlen über die Vertreibung liest, und so viele tendenziöse
Berichte, die beweisen sollen, wie gut die Stimmung in England ist,
wie gut es dem Lande und Volke geht, trotz oder infolge des Krie-
ges, und daß die Bewegung für die allgemeine Wehrpflicht im
Steigen ist? Kann das in etwas anderem seine Ursache haben, als
in der Tatsache, daß durch die Werbung keine Armee auf die Seine
gebracht werden kann, die groß genug wäre, die Deutschen wieder
in ihr Land zurückzuführen? Sollte es nicht auch der Zweck Rit-
chens, übertriebener günstiger Auffassung gewesen sein, den Mut
der Bevölkerung aufrechtzuerhalten?

Die 42 Zentimeter-Geschütze.

Im englischen Oberhaus hat der Lordkanzler einige Mit-
teilungen über die Herstellung eines neuen schweren Geschützes in
England gemacht. Er sagte, daß die Verbündeten zu Beginn des
Krieges gegenüber den Deutschen hinsichtlich ihres schweren Ge-
schützes einermäßen im Rückstand gewesen seien, hauptsächlich
wegen der „bezeichnenden Geheimhaltung“ des 42 Zentimeter-Ges-
chützes, die Krupp habe durchzuführen können. Die englische Re-
gierung habe nun, nachdem sie nähere Einzelheiten über dieses Ge-
schütz erfahren habe, allerhand Versuche gemacht, um so bald wie
möglich ein gleichartiges Geschütz herstellen zu können. Der
Minister äußerte sich allerdings nicht darüber, ob diese Versuche
gelingen (Gr. Brst.)

Vom Kriegsschauplatz gegen Rußland.

W. B. Wien, 9. Jan. Amtlich wird verlautbart: 9. Jan.,
mittags. In Westgalizien, wo sich die Gegner zumeist bis auf die
nächsten Distanzen gegenüberüber, wurde gestern ein Nachtangriff
des Feindes auf den Höhen nördlich von Jaltzitzyn abgewiesen.
Nördlich der Weichsel dauert der Geschützkampf an. Die Kirche
einer größeren Ortschaft in Rußisch-Polen mußte gestern in Brand
geschossen werden, da die Russen auf dem Kirchturme Maschin-
gewehre aufgestellt hatten.

In der jüdischen Bukowina und in den Karpathen nur Plän-
teleben.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

W. B. Wien, 10. Januar. Amtlich wird verlautbart: 10.
Januar. Die allgemeine Lage hat sich nicht geändert. Südlich der
Weichsel beschossen die Russen gestern unsere Stellungen ohne jeden
Erfolg; sie richteten ihr Feuer namentlich gegen eine von uns be-
setzte Höhe nördlich von Jaltzitzyn. Nördlich der Weichsel stellen-
weise heftiger Geschützkampf. Ein Versuch des Gegners, mit schwa-
cheren Kräften die Uda zu passieren, mißlang.

In den Karpathen herrscht Ruhe. Zwei Aufführungsabteila-
ments des Feindes, die sich in der Bukowina zu nahe an unsere
Vorpostenlinien heranwagten, wurden durch Artillerie- und Ma-
schingengewehrfeuer zerstreut.

Am südlichen Kriegsschauplatz kurzer Geschützkampf bei den
östlich Trebinje bis an die Grenze vorgeschobenen eigenen
Stellungen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

W. B. Berlin, 10. Jan. Der amtliche russische Bericht vom
7. Januar behauptet, die Russen hätten das Dorf Brzajowo zwi-
schen Brzajonsk und Miama angegriffen, unsere dortigen Truppen
läßt völlig außerleben und den Rest gefangen genommen.

Diese Nachricht ist erfunden. Das Dorf ist nie von unseren
Truppen besetzt gewesen. Dagegen haben in der Nacht vom 5.
zum 6. Januar etwa drei russische Kompagnien, die auf der Straße
von Grubast in geschlossener Kasse vorgingen, das Dorf Borzjic-
Kodjowoi angegriffen. Der Angriff wurde ohne Schwierigkeiten ab-
gewiesen. Von uns wurde ein Mann verwundet, keiner gefangen.
Die Verluste der Russen konnten bei dem heftigen Schneestreiben,
das in der Nacht herrschte, nicht festgestellt werden.

Die Russen wollen Warschau räumen.

Wien, 11. Januar. Wie polnische Blätter melden, hatte der
Oberbefehlshaber der russischen Armee, Großfürst Nikolai eine lange
Besprechung mit General Koszi. Wie man sich in Warschau dar-
über erzählt, haben die russischen militärischen Behörden beschlossen,
Warschau zu räumen, sobald die Deutschen die Beschießung der
Stadt beginnen sollten.

Stillstand der Operationen in Polen.

Wien, 8. R. Kriegspressequartier, 11. Januar. An der
ganzen Front der Verbündeten Truppen ist infolge des schlechten
Wetters ein Operationsstillstand eingetreten. Sogar in Nordpolen
müßten die Deutschen ihr Vorrücken einstellen. Die Stellungen
sind in den letzten Tagen sehr stark ausgebaut worden, sodass Fron-
talangriffe ohne lange Artillerievorbereitung viel zu verlustreich sein
würden. Die Operationspause bekommt den Truppen sehr gut,

In fünf Monaten... es hat sich gezeigt, daß die Truppen eine Ruhepause haben, in der auch die Waffen und das Kriegsmaterial repariert werden können. Unter der Kälte haben die Truppen nicht viel zu leiden, wohl aber unter der Hitze, gegen die man sich durch Anlage von Ableitungsgräben zu schützen sucht. Die Stimmung unter den Truppen wie der Gesundheitszustand sind vorzüglich.

Wien, 11. Januar. Nach verlässlichen Mitteilungen ist das französische Flaggschiff „Courbet“ von dem österreichischen U-Boot „U 12“ sehr gut getroffen worden. Der „Courbet“ sollte von dem Dreadnought „Jean Bart“ ins Schlepptau genommen werden, wurde aber von diesem Dreadnought gerammt, so daß der „Courbet“ sank. Der Dreadnought „Jean Bart“ wird von den Franzosen für den „Courbet“ angesehen. Die Franzosen behaupten, daß er nur leicht beschädigt worden sei, da das Torpedo nicht explodierte. „Jean Bart“ ist nach Mitteilungen ins Dock gebracht worden. „U 12“ war 21 Stunden unter Wasser. Die französischen Schiffe kamen in Doppelreihlinie und „U 12“ mußte, um das Flaggschiff zu torpedieren, unter die erste Reihlinie tauchen. — „Courbet“ und „Jean Bart“ waren Schweregeschiffe. Sie gingen fast wie ein Ei dem anderen und sind die ersten Vollblutdreadnoughts der französischen Flotte.

Keine japanische Intervention im europäischen Kriege.

Wien, 11. Januar. Der „Eclair“, der von Anfang an gegen eine japanische Intervention Stellung genommen hat, glaubt, daß von der Verwirklichung der Interventionen keine Rede mehr sein könne. Rußland befürchtet, daß es den Japanern den Weg für eine spätere Invasion vorbereite, wenn es ihnen die transsibirische Eisenbahn zur Verfügung stelle. Der Hauptgegner der Intervention ist jedoch England, das die Fäden für die Landung in den Händen halte, aber den Aufforderungen, Japan zur Intervention zu veranlassen, täglich weniger Gehör schenke. Das Londoner Kabinett halte seine hauptsächlichsten Einwendungen aufrecht und zeige Widerstreben und beinahe schlichten Willen, der einer Weigerung gleich komme.

Tages-Rundschau.

Ein fährlicher Finanzmann über Deutschlands wirtschaftliche Überwindelbarkeit.

Der Berliner Bankier Robert v. Rendelsjohn, dessen Frau eine Tochter des Florentiner Waleis Gordigiani ist, veröffentlicht in der Nuova Antologia einen Artikel über das wirtschaftliche Deutschland während des Krieges.

Er sagt darin, die Intellektuellen in Deutschland hätten die Gefahr eines Krieges vorausgesehen, während das Volk ganz seinen wirtschaftlichen und sozialen Sorgen gelebt habe. Als aber der Krieg ausgebrochen sei, habe sich das Volk in voller Unklarheit wie ein Mann erhoben, und es sei eine patriotische Demokratie des Gefühls entstanden, wie sie sich kaum in einem anderen Lande der Welt hätte entwickeln können. Dieser demokratische Nationalismus einer ganzen Nation werde auch nach dem Kriege nicht verloren gehen. Trotz seiner Weltbürgerlichkeit in den ersten Kriegsjahren habe die finanzielle und wirtschaftliche Rohbildung Deutschlands die schwere Probe bestanden. Darlehenkassen mit 4 Milliarden Reichsmark hätten pünktlich ihre Zahlungen und beliehen die Wertpapiere, die infolge des Krieges unverkäuflich geworden waren. Privatleute gründeten Bankinstitute, um Kredit für die durch den Krieg hervorgerufenen Sonderbedürfnisse zu schaffen. Der glänzende Erfolg der Anleihe von sechs Milliarden Reichsmark habe die Bestreitung der Kriegsausgaben ermöglicht. Der Bestand der Reichsbank an Hartgeld betrage mehr als 2 1/2 Milliarden. Diejenigen, die geglaubt hätten, das Deutsche Reich könne wie eine belagerte Festung ausgehungert werden, hätten ihre Rechnung ohne die technische Entwicklung der deutschen Landwirtschaft und der deutschen Industrie gemacht.

Deutschland kämpfe für die Freiheit des internationalen Handels, und die Früchte eines deutschen Sieges würden allen Staaten, vor allem den kleinen Staaten, zugute kommen.

Kleine Mitteilungen.

Berlin. Der Herzog von Meiningen, der seit Kriegsausbruch durch Krankheit an der Spitze auf den Kriegsschauplatz verhindert war, ist zur aktiven Beteiligung am Feldzug ins Kaiserliche Hauptquartier gefahren.

Berlin. Prinz Wilhelm von Wied, der frühere Fürst von Albanien, ist hier eingetroffen, um sich nach Waldburg zu seiner Familie zu begeben. Er kam von der Front.

Localberichte und Kassanische Nachrichten.

Bierich, den 11. Januar 1915.

Feldstecher für unsere Pioniere.

Unsere 25er Pioniere, von denen in den nächsten Tagen wieder Mannschaften ins Feld kommen, brauchen dringend Feldstecher. Wir haben schon öfter Gelegenheit gehabt, zu zeigen, wie überlegen Patrouillen oder Posten sind, wenn sie mit Ferngläsern ausgerüstet sind, jedoch es weiterer Hinweise darauf nicht erst bedürfen wird. Wir sind gern bereit, in unserer Geschäftsstelle solche Gläser anzunehmen, worüber wir quittieren werden.

Das Eiserne Kreuz erhielten:

Unteroffizier d. R. im Pionier-Regiment 25 Otto Moeller, Sohn des Direktors Moeller der Sa-Industrie u. Widmann A.-G. Wiesbaden. Der Disfeldwebel im Pionier-Regiment 25 Hans Sülstedt.

Hochwasser wird jetzt nicht nur von Kriegsschauplätzen gemeldet, auch in unseren Flüssen und Strömen gehen die Wogen hoch und nehmen nicht mehr nur die vorgeschriebenen Maße. Der Rhein liegt bei uns am Mittwoch zu fließen an und er ging um 1,65 Meter um 10, 28, 43 und 19 Zentimeter bis heute früh 10 Uhr auf 3,38 Meter hinauf. An der unteren Rheinstrecke geht er unerwartet und wenn ein Schiffszug vorüberfährt, schlagen die Wellen auf die Straße und besprühen die vor der Villa Sängezau liegenden Sandbänke. Schmalen Stößen schloßen die kleinen Ebnen aus den Rippen vor dem Scherfsteiner haben bis hier herauf und unterhalb die Bänke von Strauchweid und Schilf, die das Wasser mit sich führt. Hierdurch flüßte langsam die Röhren über den Balken und die schwerfälligen Holzbohlen waren gepulvert am Ufer, es ihnen die Wellen etwas Genießbares vor den Schnabel werfen. Bei Worms war der Rhein von Freitag zum Samstag um 80, bei Mainz um 70 Zentimeter gestiegen. Bei Koblenz ist bereits die erste Bekräftigung der Schiffsahrt in Kraft getreten. Der untere Weg der Rheinstrecke ist überflutet. Die Mosel hatte am Samstag den höchsten Pegelstand seit 1910 mit 482 Zentimeter erreicht. Vom 7. zum 8. ist sie in 12 Stunden um 1 Meter gewachsen. Der Flußbetrieb bei Roxelweid und der Betrieb der Roxelweidbahn müssen eingestellt werden, ebenso die Schiffsahrt. Der Rhein liegt bei Roxelweid vom 8. zum 9. um 115 auf 190 Zentimeter. In Frankfurt hat das Hochwasser des Rheins beim Brückenbau erhebliche Schäden angerichtet. Schon länglich war in eine auf dem Fluß liegende Bauweise Wasser eingedrungen, so daß man die anderen Arbeiterstellen verlassen mußte und so ist denn ein Durchbrechen der Dämme auch nicht vorzuziehen. Der auf der Sachfenhäuser Seite liegende ehemalige Kullermain, der letztgenannt war, ist aber doch voll Wasser geflossen und zwar vom Fluß her über die Insel. Das geschah um 5 Uhr früh am Freitag und da

näher der Woche keine Arbeiter da waren, konnte man keine Gegenmaßnahmen treffen. So ragen denn aus den Fluten Dämme und Schutten und der Oberlauf des Rheinstromes hat sich im Bereich des Brückenbauwerkes umher und die Arbeiter haben sich am Ufer versammelt. Nicht ohne Gefahr auf das Ufer zu gehen war ein Arbeiter. Tags zuvor sollte noch ein einziger dieser Brückenbauer der Insel „Roxel“ aus Roxelweid herbeigeführt werden, als das Schiffschiff sich und der Rhein für die Dämme legte und so den weiteren Schiffsverkehr unmöglich machte. Verschiedene Schlepper mußten sich ab, das Ergebnis zu befehlen, aber der Druck des Wassers auf die Brücke des Rheins war zu stark. Das getauete Wasser mußte sich um Abfluß nach den Seiten suchen, und drängte über die Insel. Am nächsten Tage erst gelang es den Schleppern, das Schiff freizubekommen, als ihnen ein Schlepper der Mainseite beistand. Der Pegel ging im Augenblick um 10 Zentimeter hinunter. Im Oberlauf des Rheins hat die Mainregulierung ihre Kräfte verloren. Unterhalb ist aber sofort wieder Ueberflutung eingetreten. Das Kabinell bei Raaburg gleicht einem See. Die Ringe hat bei Hanau den Betrieb zwischen wieder Ueberflutung unterbrochen. Die Sinn hat die Höhe des Standes vom 9. Februar 1909 bezugs überflutet, weshalb die Fahrpost von Burglin nach Kura und Heilen eingestellt werden mußte. Auch die Schwimmbäder sind angeordnet, so daß bei Trägung ein großer See entstanden ist. Nur vom Rastort, der schon hoch stand, als bei den übrigen Flüssen das Wasser erst zu fließen begann, wird ein Fall des Wassers gemeldet.

Die Feldpost-Fundwache beginnt heute. Gebühr 20 Wg. Schluss ist der 17. Januar.

Bonder Feldpost. Eine neue Art von Postkarten und Umschlägen für die Feldpost wird jetzt eingeführt. Der Bedarf für die Adresse ist etwas anders angeordnet und erweitert. Insbesondere wird dadurch Raum für Truppenbeziehungen geschaffen, die einen größeren Raum beanspruchen. Die neuen Formulare sind auch geeignet, eine bessere Adressierung der Feldposten zu erreichen. Die neuen Karten und Umschläge kommen zur Ausgabe, wie die alten Formulare aufgebraucht sind. Ausgegeben werden Kartenbriefe für die Truppen. Diese werden kostenlos von den Feldpoststellen an die Truppen geliefert. Das Merkblatt für Feldpostadressen erscheint jetzt in einer neuen dritten Bearbeitung. Es hängt bei allen Postämtern aus und wird an das Publikum umsonst abgegeben. Weihnachtspakete nach dem Felde wurden in der Woche vom 23. bis 30. November bei den Postämtern des Deutschen Reiches insgesamt 8 660 114 eingeliefert. Diese wurden bekanntlich der Militärverwaltung zur Beförderung ins Feld übergeben. Ein Teil dieser Pakete wurde unmittelbar den militärischen Verteilungspunkten übergeben. Die Gesamtzahl der bei diesen zusammengekommenen Pakete wird auf 7 600 000 geschätzt. — In Belgien sind bis jetzt 97 Postämter und 16 Telegraphenanstalten eingezogen. Die Kriegsgeschichten haben auch an den 42 Orten im Telegraphen- und Fernsprechnetz. Der Post- und Telegraphenverkehr Belgiens ist auf Luxemburg ebenso wie mit Deutschland ausgebrochen worden.

Ihren im Felde lebenden Männern nicht nachsehen wollen. Die Männer sind, und es erfahren nach solche fernab von der Heimat, die Krieg für sich angefangen haben. Selbstverständlich hat immer die andere Partei mit dem Streit angefangen, und die fliegende Seite ist unklar, wie ein Engel. Ob die Männer brauchen davon erzählt sein werden, wenn sie von der Streitbarkeit ihrer besten Seiten erzählen?

Am 11. von 87 Jahren ist in Kassel der langjährige Direktor des Königl. Provinzial-Schulinspektors für die Provinz Hessen-Nassau, Geheimrat Dr. Gustav Lehmann, nach kurzer Krankheit gestorben.

Durch die Landwirtschaftskammer sollen in den nächsten Tagen wieder Ankäufe von Hafer für die Herrensprengelung stattfinden. Den Landwirten wird der gesetzliche Höchstpreis von 22,30 Mark die 100 Wg. woggenfrei der nächstgelegenen Bahnstation gezahlt. Säfte werden zur Verfügung gestellt. Sollte der erforderliche Bedarf nicht durch freihändigen Einkauf zusammenkommen, dann muß zur Enteignung geschritten werden und es wird darauf aufmerksam gemacht, daß bei dem Höchstpreisverfahren auch niedrigere als die Höchstpreise festgesetzt werden können.

Sämtlichen prähistorischen Eisenbahnrechten und -Arbeiten ist eine neue Verfügung zugegangen, in der es heißt: In den Tageszeitungen ist bereits warndend darauf hingewiesen worden, welche unabweisbar Folgen unbedachte Besprüche über Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz, etwaige Abhören der Heeresleitung, Truppenbewegungen usw. haben können. Diese Warnung wird aber nicht überall beachtet. Es werden immer noch Unterhaltungen geführt, die fremden Ohren erwidliche Gelegenheiten geben, Nachrichten zu sammeln, die für unsere Feinde von Interesse sind. Möchte doch ein jeder sich immer vergegenwärtigen, daß das Leben unserer Väter, Brüder und Söhne auf dem Spiele steht, und daß derartige leichtfertige Mitteilbarkeit Tausenden braver Soldaten das Leben kosten kann.

Handhabung der Polizeikunde. Durch Verfügung des Gouvernements der Festung Mainz wurde die Schließung der Wirtschaft des Gastwirts Joh. Wietgen in Gonsenheim auf die Dauer von 14 Tagen angeordnet, weil der Wirt entgegen den erlassenen Bestimmungen und trotz vorangegangener polizeilicher Verwarnung das Verweilen seiner Gäste über die gebotene Polizeistunde hinaus geduldet hat. Weiterhin steht zudem wegen dieses Vorfalls noch einer gerichtlichen Bestrafung, die entsprechend streng ausfallen dürfte, entgegen. Rügen Wirt und Wirtin aus diesem Falle die nötigen Folgerungen ziehen und dafür Sorge tragen, mit den bestehenden Bestimmungen des Gouvernements Mainz vom 20. 12. 1914, die angeht die Festung Mainz erlassen worden sind, nicht in Widerspruch zu geraten.

Die Kunstausstellung über im Felde lebende nassauische Soldaten, Loge Plato, Friedrichstraße 35, Wiesbaden, bietet alle Angehörigen von vermögenden Soldaten, über welche bis jetzt keinerlei Nachricht empfangen ist, um Angabe des genauesten Truppenteils der Vermissten zum Zweck einer gemeinschaftlichen Eingabe an die zuständigen Stellen. Sollten den Angehörigen nähere Umstände bekannt geworden sein, welche auf die Spur führen könnten, so wird gebeten, diese beizufügen.

Königliches Theater.

Wiesbaden, 9. Jan. Neu einstudiert: „Die Räuber“, Trauerspiel in 5 Akten von Schiller. Wie gierend hat nicht das Erlösungswort des jungen Schiller an! Und doch — trotz allen Schwächen erkennt man schon in diesem ersten Drama der Sturm- und Drangperiode des großen Dichters Köpfe des Genies. Die Rollenbesetzung war zum Teil neu, ist doch das Stück seit einigen Jahren nicht mehr gespielt worden. Die einzige weibliche Rolle des Dramas, Amalie, war erneut Frau Ulm (Gauß) zugefallen, die dem hohlen Pathos, dem gerade dieser Charakter verfallen ist, viel menschliches zu geben mußte. Den alten Moor spielte wieder Herr Köber mit dem abgerundeten Können dieses Seniors unserer heimischen Künstler. Innerlich abgegriffen war auch die Gestalt des nihilistischen Hermann, den Herr Schwab schon längere Zeit hier gibt, gleich der ehrliche Daniel des Herrn Andriano. Das Hauptinteresse des Abends richtete sich auf Herrn Ehren als Franz Moor. Sollte doch unser neuer Darsteller des Antagonisten zum ersten Male Gelegenheit, sich in einer tragenden Rolle seines Spezialfaches zu zeigen, nachdem er in Chagrin, so in „Der Kumpagnon“ sich als verständlich charakterisierender Chagrinfigur bereits vorteilhaft abgehoben hatte. Das etwas heilere Organ des Herrn Ehren kam diesem Brunnenergüster Franz, vieler aus der Höhe empfangenen Kanalle entgegen. In der wilden Verzweiflung des letzten Aktes schloß in etwas Bindung und Ueberlegung, doch sich die Trauerspielrolle schauend und erfolgreich dem Publikum mit fort. Dabei zeigte sich Herr Ehren wieder als der verständliche Schauspieler, der nicht übertrifft. Der Chor der Räuber war durchweg neu besetzt, bis auf den treuen Schneider, den Herr Jollin wieder mit Kraft zeichnete. Herr Gverth spielte den Karl Moor mit guter Quantität, diese neue Rolle wurde von ihm mit leidenschaftlicher

Aus den Kolonien.

Die Verteidigung von Südwes.

Nach einer Meldung aus Pretoria haben Streitkräfte der südafrikanischen Union Schutzdrift besetzt. Sie hatten fünf Fernwächter. Die Deutschen zogen sich über den Orangefluß zurück, nachdem sie alle Posten und Boote vernichtet hatten.

Siegreiche Kämpfe in Ostafrika.

Wien, 10. Jan. Die „Berliner Morgenpost“ meldet über die letzten Kämpfe in Ostafrika: In Tanga wurden 8000 Engländer und Änder getötet, die von den Deutschen, die ganz erheblich in der Zahl waren, in eine Falle gelockt wurden, und am ersten Tage bereits einen Verlust von 60 Toten und Verwundeten hatten. In den ersten Tagen wurden die Engländer und Änder mit einem Verlust von 3000 Mann völlig geschlagen. Unsere Verluste sind nur sehr gering.

Kleine Mitteilungen.

Paris, 10. Jan. Wie der „Temps“ mitteilt, ist die Einberufung der Jahresliste 1917 bereits in Erwägung gezogen worden. Ein eingehender Beschluß ist jedoch noch nicht gefaßt worden.

London. Seit Ausbruch des Krieges sind 32 Fischdampfer aus Grimsby verloren gegangen.

London, 9. Jan. Das Kaiserliche Kommando in England hat im allgemeinen geteilte Meinungen geäußert. Westindische Kanäle meinen, daß das Britische England absolut vorüber, fähig auf dem Weltmarkt zu bleiben, den Hamburg bereits in den letzten Jahren vollständig erobert habe. Es wird allgemein angenommen, daß das Britische England viel größere Verluste zuzusetzen werde, als man im Augenblick übersehen konnte.

Rom, 9. Jan. Zu der Frage der Ausweitung der Kriegsausgaben bemerkt der „Corriere della Sera“, daß autoritative Persönlichkeiten erklären, man würde bei der wirtschaftlichen Durchführung des Planes, der prinzipiell bereits angenommen sei, auf keine praktischen Schwierigkeiten stoßen. Die Beförderung der Angelegenheiten nach neutralen Gebiet würde leicht sein; dort könnte die Ausweitung erfolgen. Wegen der geographischen Lage würde sich die Schweiz für den Austausch der Angelegenheiten zwischen Frankreich und Deutschland, Rumänien für den Austausch zwischen Österreich-Ungarn und Rußland und Holland für den Austausch zwischen England und Deutschland empfehlen.

Letzte Gerüchte. Italienischen Meldungen zufolge verläßt die „Times“ einen Auftrag, worin auseinandergelegt wird, die Gerüchte über eine Abkündigung Ungarns gegen Österreich und Deutschland seien durchaus unbegründet. Ungarn stehe fest und lokal mit Österreich, weil es in dieser Haltung die beste Möglichkeit für sein eigenes Leben habe. Der Krieg habe auch den Versuch gemacht, daß Österreich-Ungarn beim ersten Zeichen der Gefahr auseinanderfallen werde. Statt dessen tue Ungarn alles, um zu beweisen, daß Österreichs Feinde auch seine Feinde seien.

Amerikanisches Lob unserer Flotte.

Der amerikanische Rear-Admiral Nixte, einer der fähigsten und in seinen Ämtern vorzüglichsten Beamten des Marineministeriums der Vereinigten Staaten, sollte dieser Tage, wie die Washingtoner Zeitung berichtet, im Repräsentantenhausauschuß für Marine-Angelegenheiten der deutschen Marine als der „wunderbarsten Organisation der Welt“ lobes Worte:

Wir würden wenigstens fünf Jahre gebrauchen, um unsere Flotte auf die Höhe der deutschen zu bringen, erklärte der Admiral auf eine Frage des Abgeordneten Roberts. Ich denke dabei nicht an Schiffe und Kanonen, sondern an die große Zahl anderer Dinge, die uns fehlen: wohlzubereitete Pläne, disziplinierte Mannschaften, Minenleger und -schwimmer, Flugzeuge, Unterseekanonen und alle die anderen Hilfsmittel, die durchaus notwendig sind. An der deutschen Marine dienen Offiziere und Mannschaften, deren Väter und Großväter bereits unter derselben Flagge gekämpft haben. Mit der Muttermilch haben sie die Traditionen der Flotte empfangen, und die Treue und der geraden waffenrechtlichen Eifer, mit dem sie ihrer Pflicht nachgehen, haben ein ganz wunderbares Zusammenarbeiten ermöglicht, wie es in keiner anderen Marine der Welt existiert. Sie haben in Deutschland das vollkommenste Drillsystem, das man sich denken kann. Der Kaiser geht mit seiner Flotte hinaus und ist ein Teil von ihr. Der Körper geht mit ihr aus, sie sind eins, und das Ergebnis zeigen die wunderbaren Taten der ersten vier Monate dieses Krieges. Deutschlands Pläne sind zu jeder Winde „up to date“. Die Flotte führt genau jeden Befehl des Admirals aus. Manche behaupten, daß wir es nie so weit bringen will. Ich möchte das nicht sagen, aber zugeben muß ich, daß es uns große Mühe kosten würde, ein solches Vorbild zu erreichen.

Dieses hochmännliche Urteil eines Neutralen wird den Engländern sehr unangenehm in den Ohren klingen.

Wahrung ausgeführt und die inneren Angelegenheiten, die dem Kaiser ein-
strömen, wurden für Begleitung zusammen. Eine Mutterliebe
war auch die Hauptursache des Spiegelberg durch Herrn Lega.
Seit Beginn ist diese Waise nicht so trefflich mehr gespielt worden.
Der Kaiser machte durch Herrn Schneweiß nicht den Effekt,
der ihm beigelegt ist, besser waren der jüdische Schuster des Herrn
Jacob, und der schwankende Rhythmus des Herrn Klopff.
Herr Klopff spielte den Komiker in der Rolle des „Bettstübchen-
ten“, aber im Ausdruck mit Mut und Ueberzeugung. Den Vater
gab Herr Lehmann mit plastischer Kunst.

Reflexion-Theater.

Wiesbaden, 10. Januar. In dem neuen Stücke „Sol-
fenreiter“, Lustspiel in 3 Akten, haben die als Librettisten be-
rühmten Verfasser Leo Walther Stein und Eduard Ritter wohl ver-
standen, die Situationstomik des Schwanen gut auszunutzen, für
ein Lustspiel leicht doch dem Stoffe so ziemlich alles. Die starken
Unwahrscheinlichkeiten des Opernengenes liegen den Verfassern
eben besser.

Das Städtchen Wölsberg soll einen Flugplatz erhalten. Freude
herrscht darüber in Trojas Hüllen. Besonders wegen der Flieger-
offiziere bei der wöchentlichen Jugend und den Anzumerkungen. Das
Baron Kreuzenbühl von Schneewindungen ist bagegen. Er
spielt den armen Landbesitzer seit Jahren, um seine Frau von
ihrer Verschwendungssucht zu halten. Doch bleibt für Wölsberg
die erhoffte Gesellschaftsbeziehung durch den Flugplatz aus, denn
der Kommandant ist streng und dienstlich. Als er einmal verzeiht,
gab es aber die Heutnants einen Ball in den Jangars: — Unver-
merkte Rückkehr des Majors; fürchterlicher „Kniff“, Heiratser-
bot der sich beim Ball verlobt habenden Offiziere! Im letzten Akt
entpuppt sich dies als Scherz des Majors, der arme Landbesitzer
als reicher Schmeicheleier und über vier Brautpaare fällt der
Korban.

Das Spiel war flott. Herr Jager als derber Baron Kreuz-
enbühl; Fräulein Bort als geborene Gräfin, war recht glaub-
würdig (Gertraude), die beiden Töchter dieses Barons und spä-
teren Fliegerbräute, Fräulein Böhm (Alfons) und Fräulein
Erler (Dita) sympathisch. Das Fliegerkorps: Herr Ritter-
Schönau (Major), Herr Kesseltäger (Oberleutnant) und
die beiden Leutnants Herren Bartal und Weig waren „falsch-
lich, schreib, pyramidal“; Frau Agie eine prächtige Stein-
stube, Herr Brühl (Oberleutnant), Fräulein Glaeser
(Fräulein), Herr Jäger (Kriegsleutnant) und Fräulein Delosa als
seine Tochter, wären aus dem langen Titel noch anerkennend zu
erwähnen.

Wiesbaden. Dr. Paul Rohrbach hatte zu seinem Vortrage
„Woher kam der Krieg und wohin führt er uns?“
eine stattliche Gemeinde um sich versammelt. Leider mangelt es
uns an Raum, auf den Stoff ausführlich einzugehen, da uns der
Vortragende in verblüffender Klarheit auseinanderlegte. Wo-
durch die seltsame Zuversicht auf unseren Sieg am nachhaltigsten
wirkte, das war die ruhige Sachlichkeit, mit der der Redner sprach,
die hier und da durch einige treffende Pointen beleuchtet wurde.
Der Krieg mußte kommen, denn ebensoviele wie man das Wach-
stum eines Reiches einhalten konnte, wenn man seinen Kopf mit
einem Ziegelstein beschwerte, so konnte man das wirtschaftliche
Landes hindern. Zuerst kamen wir Frankreich ins Gehege, indem
wir ihm durch die Gründung des Reiches das politische Ueberge-
wicht in Mitteleuropa nahmen. Doch wir aber von seiner Seite
aus noch einmal etwas zu erwarten hatten, das wählten wir durch
das tägliche, ständige, unermüdeten, Anders stand es mit England,
das uns 1890 noch für ungefährlich hielt, sonst hätte es uns damals
Hesland nicht gegeben. Ihm kamen wir in den Weg, als wir
seinem Ueberhand gegenüber als erfolgreicher Wettbewerber auf-
traten. Unser Einnehmen mit Russland wurde geführt durch die
Türkenfreundschaft (Bagdadbahn usw.). Das trat erst so recht nach
dem japanischen Kriege hervor. Wäre er für Russland siegreich ge-
wesen, dann hätte es im Osten Rücksicht auf den Weltmarkt ge-
nommen. So aber war ihm der Osten verschlossen und es sah sich
zuletzt mehr nach einem Ausgang zum Schwarzen Meere um,
indem es nach den türkischen Meerengen trachtete. Solange Deutsch-
land aber mächtig war, konnte es die nicht bekommen. Die gemein-
samen Sorgen brachten die Mächte zum Dreierbündnis, da sie einzeln
ins in jedem Falle unterlegen waren. Sehr gut schilderte Dr.
Rohrbach Frankreich und England: Frankreich, sofort wie ein
Riese aufstammend, wenn es an die nationale Ehre geht, Eng-
land erst dann, wenn man ihnen vorredet, daß sie einige Punkte
zu Schillinge einbüßen sollen. Den Engländern wurde unser
Wirtschaftliches Arbeiten un bequem, sie wollten das uns aber nicht
überlassen, sie wollten es leichter haben. Und leichter als das,
gabten sie, sei es, wenn sie uns den Hals umdrehten. Als Ge-
schickte haben sie sich vor, um mit möglichst wenig eigenen Ein-
tönen zum Ziele zu kommen, und so sei Frankreich der dumme
Teil gewesen, der gegenwärtig hineingefallen sei. Im England keine
Bange das Krieges war auch. (Brauo.) In Russland ist die Stroh-
kraft schon erlahmt und man höre von dort schon hinten herum
Friedensgedanken. Frankreich werden wir bei einem Friedens-
schluß nicht zu hart anfallen dürfen. Ein Volk, das im Innern so
geschlossen sei, könne man auf die Dauer nicht unterdrücken. Eng-
land kann bis ins Herz getroffen werden, wenn ihm Ägypten und
der Suezkanal genommen werde. In Russland werde das Volk
wohl insofern erbitert sein. Es sei tatsächlich ganz gern in den
Krieg gezogen, weil man ihm die Sache etwa als einen Spazier-
gang nach Berlin vorgebet habe. Die anfängliche Unzufrieden-
heit über könne man ganz gut befriedigen, indem man alles auf
Frankreich schiebt, das man dadurch strafen werde, daß man ihm
die gepumpten 17 Milliarden nicht zurückzahle. Der russischen Re-
gierung würde also das eigene Volk nicht schaden. Aber man könne
Russland unblutig auseinandernehmen wie eine Apfelsine. Da
müsse man aufpassen und die Wäckerlücke, die so wenig nationalen
Zusammenhang haben, zur Selbstheiligkeit bringen. Denn wenn
das russische Volk so weiter zunimmt wie bisher und wenn die
deutschen Väter und Mütter so weiter Angst vor Kindern haben, wie
sie es seit einigen Jahren von Frankreich gelernt haben, dann wird
das Verhältnis zu ungünstig. Unsere Truppen haben die russischen
bei einem Stärkeverhältnis von 2 zu 5 aufgehoben, bei 2 zu 4
haben sie sie zurückgeworfen, bei 2 zu 3 könnten sie sie vernich-
tend schlagen. In 40 Jahren oder würde Russland, wenn es dann
eben noch so zusammenhängen würde wie jetzt, uns erdrücken und
wenn unsere Ausbildung noch so gut ist. Für unsere Zukunft liege
bei etwaigen Gebietsveränderungen der Schwerpunkt weder in
Frankreich, noch in Belgien, noch in Russland. Der ferne Osten
müsse unser Streben sein und dafür komme es nicht einmal darauf
an, ob wir nun gerade Tjingtau wieder bekommen. Wir dürfen
die wirtschaftliche Erschließung Chinas, das sich eben im Umbau
befinde, nicht den Angehörigen Engländern und Amerikanern
überlassen, die mit Hilfe ihrer Missionen, die man bei uns lächer-
licherweise als eine Sache für Weltweiser halte, so glänzende
Erfolge erzielen. Ein Amerikaner, der nicht sehr religiös veran-
lagt gewesen sei, habe einmal gesagt: Die Missionen (die ameri-
kanischen) haben mit einem Verbrauch von 100 000 Dollar ge-
bracht. Warum soll ich ihnen nicht 150 000 Kommission zahlen? In-
folgedessen werden ihre Missionen viel mehr unterstützt. Die Kaffe,
die wirtschaftlich dort bei den 400 Millionen Chinesen, einem Vier-
tel der Erdbevölkerung, den Sieg davontragen wird, die wird der
ganzen Welt ihre Kultur geben. Hoffen wir, daß die Weltkultur
eine anglicanische, sondern eine germanische werde. — Rentner
Albert Sturm, der Vorsitzende der Wiesbadener Disziplinäre des
Sanjabiners, dankte Dr. Rohrbach und die bis zum letzten Mann
interessierte Zuhörerschaft damit ihrerseits durch den Gesang des
Liedes „Deutschland, Deutschland über alles.“ Leider konnte man
nicht sagen „bis zur letzten Frau“, da eine selbige sein wollende
Dame es für zweckmäßig hielt, bei dem „Schwanen“, als das sie
den Vortrag wohl anfah, eine Weibbinde zu stricken.

Wiesbaden. Nach Kutschken kam der Jubel über eines höchsten
Schwergeschickte, der vor Jahren seine deutsche Staatsange-
hörigkeit aufgegeben hatte, um Engländer zu werden.

Er. Bei der Ausweisung feindlicher Staatsangehöriger
scheint sich die Norm herausgebildet zu haben, daß Personen, die
10 Jahre hindurch ununterbrochen hier wohnen, bleiben dürfen.
Auch sonst wird nach Möglichkeit Rücksicht auf die Verhältnisse ge-
nommen.

Hochheim. Direktor Hauptmann Hermann Hummel jr.,
der im Anfang des Krieges als Führer einer Kompanie des 40.
Infanterieregiments die scharfen Kämpfe bei Wuppig, Schlimm und
in den Wogenen mitschmeckte, gegenwärtig als Adjutant der Kreis-
hauptmannschaft Charlotten in Belgien tätig ist, wurde zu Weib-
nachtem mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Schleiden. Die goldene Hochzeit feierte das Ehepaar Konrad
Wintermeier.

Frankfurt. Geiern hatten sich die Bäderzwangs-
einigungs-Obermeister hier verammelt, um Stellung zu
nehmen zur neuen Bäderverordnung. Verloschen wurde dabei,
den Staat in keinem Streben auf Streckung der Bäderzwangs-
nach besten Kräften zu unterstützen und allerorts Befürwortungen
einzubringen, um Sonderbefreiungen zu lösen.

Oberreit (Wehrwald). Referent Josef Fuhr von hier er-
hielt das Eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse, da er eine deutsche Fahne
zurückgerobert.

Wiesbaden. Am Donnerstag starb, fern der Heimat, in Davos,
wo er nach einem mehrmonatlichen Aufenthalt in Oberitalien seit
dem Sommer vorigen Jahres Genesung suchte, der Mitbegründer der
1839 gegründeten „Zeitung für das Völkchen“, Ludwig Weidenbach,
im Alter von 49 Jahren.

Illeriel aus der Umgegend.

Köln. Im Keller des Hauses Kaiser Wilhelm-Ring 38 wurde
am Sonntag morgen ein Hausbesitzer der im selben Hause mo-
nende 15jährige Kaufmannstochter in der in einer Kolonial-
warenhandlung tätig ist, in einer Ecke auf einem Sofa liegend,
anfindend tot aufgefunden. Der herbeigeholte Arzt konnte nur
den Tod des jungen Mannes feststellen. Keuchere Merkmale waren
an der Leiche nicht festzustellen. Die Eltern konnten keinen Grund
zum Tode ihres Sohnes angeben, er wollte gern beim Militär ein-
treten, hierzu gaben sie nicht ihre Erlaubnis, weil zwei ihrer Söhne
schon beim Militär sich befinden. Die Leiche kam auf den Friedhof
und wird vom Kreisarzt, um die Todesursache festzustellen, leitet.
— Als am Samstag vormittag die Straßenbahn vom Depot in der
Rheinstraße abfuhr und in die Höhe des Provinzialamtes kam, wollte
ein Militärkutschker in das Traulicht einfahren. Die Pferde
wurden schau und rissen gegen den Straßenbahnwagen zu. Der
Wagenführer drehte, er konnte aber den Zusammenstoß nicht mehr
verhindern. Mit Wucht stießen die Wagen zusammen. Die Wehr-
männer Felz, Bombom und Kraus wurden vom Wagen und der
Wehrmann Dominik, der auf einem Wagenpferde saß, auf die
Straße geschleudert. Sämtliche vier Leute erlitten erhebliche inner-
liche und äußerliche Verletzungen, die man durch das Militär-
krankenhaus ins Garnisonlazarett gebracht.

Aus den Verlässlichen Nr. 119 und 121.

Blonieregiment Nr. 25. Mainz.
Gefechte vom 18. bis 23. Dezember 1914.

1. Bataillon.

1. Feldkompanie.
Hilff. Philipp Messinger, Bornheim, Alzen, in Gefangenschaft.
Herr. Kuboff Bronckhoff, Straie, Effen, in Gefangenschaft.
Herr. Johann Frey, Borch-Prinzip, vermisst.
Herr. Josef Frey, Borch-Prinzip, vermisst.
Herr. Josef Frey, Borch-Prinzip, vermisst.
Herr. Josef Frey, Borch-Prinzip, vermisst.
Herr. Josef Frey, Borch-Prinzip, vermisst.
Herr. Josef Frey, Borch-Prinzip, vermisst.
Herr. Josef Frey, Borch-Prinzip, vermisst.
Herr. Josef Frey, Borch-Prinzip, vermisst.

2. Bataillon.

1. Feldkompanie.
Hilff. d. L. Philipp Brück (2. Mel.-Komp.), Flonheim, bisher schwer
verwundet in Gefangenschaft, gefallen.
Hilff. d. L. Philipp Brück (2. Mel.-Komp.), Flonheim, bisher schwer
verwundet in Gefangenschaft, gefallen.
Hilff. d. L. Philipp Brück (2. Mel.-Komp.), Flonheim, bisher schwer
verwundet in Gefangenschaft, gefallen.

3. Feldkompanie.

Hilff. d. L. Philipp Brück (2. Mel.-Komp.), Flonheim, bisher schwer
verwundet in Gefangenschaft, gefallen.
Hilff. d. L. Philipp Brück (2. Mel.-Komp.), Flonheim, bisher schwer
verwundet in Gefangenschaft, gefallen.
Hilff. d. L. Philipp Brück (2. Mel.-Komp.), Flonheim, bisher schwer
verwundet in Gefangenschaft, gefallen.

Vermischtes.

Die Notlage der Zeitungen. In wenigen deutschen Gewerben
hat wohl der Krieg so viele und verhältnismäßig große Opfer ge-
fordert, wie gerade im Zeitungsgebiete. Die Zahl der in Deutsch-
land über den Krieg erscheinenden Zeitungen geht schon in die
hundert (über 500, Red.) Das ist viel zu beklagen, denn niemals
war die allein durch die Presse mögliche Aufklärungsarbeit im Volke
größer und wichtiger als in dieser Kriegszeit. Seit Beginn des
Krieges hat man von den Zeitungen gerade in ihrer Hauptauf-
gabemöglichkeit, dem Infanteristen, Opfer auf Opfer verlangt, ohne
den Verlagsverhältnissen auch nur die Arbeiterlöhne vergüten zu wol-
len, die sie doch für jedes Infanterat, das gefegt wird, an ihre Schrit-
tgeber bezahlen müssen. Gerade in diesem Punkte hat man in
Deutschland in gewissen Kreisen eine ruhrende Verständnislosigkeit
für die wirtschaftliche Lage des Zeitungsgebietes gezeigt. Kein
Wunder, wenn dann eine Reihe von Zeitungsunternehmen diese
schwere wirtschaftliche Zeit nicht überleben können.

Wannheim. Samstag früh um halb 7 Uhr fürzte, wahr-
scheinlich infolge falscher Weichenstellung, eine Lokomotive der Hain-
bahn in ein Halenbeken des Rheins und verlor sich in der Tiefe
des Wassers. Der Tender ist abgerissen und blieb auf der Kampe
stehen. Führer und Heizer konnten sich durch Abpringen retten
und kamen mit leichten Verletzungen davon. Die Weichen hatten
infolge der Dunkelheit nicht beobachtet, daß die Drehbrücke zwischen
dem Verbindungsgang und dem Halenbeken weggeschoben war.
Als sie die Gleisunterbrechung bemerkten, war es zu spät, die Lo-
komotive noch zum Stehen zu bringen.

Zum fünften Male zur Front zurück. Aus einem Bernburger
Lazarett kehrt in diesen Tagen ein aus Köthen kommender Land-
wehrmann zum fünften Male zur Front zurück; viermal schon hat
er als Verwundeter im Lazarett gelegen. Der Arzt wollte ihm nun
vor der fünften Ausreise nach Russland, wo er sich die vier Ver-
wundungen geholt hatte, einen kurzen Urlaub gewähren, so eine
Frau und sieben Kinder seiner Frau. Aber der brave, so patri-
stischen Pflichtgefühl Durchdrungene lehnte das fremdliche Aner-
bieten ab mit der Begründung: „Ich habe Frau und Kinder ge-
lobt, nur als Sieger, nicht anders heimzuführen. Dies Gelübnis
will ich halten. Jetzt als Verwundeter, wenn ich geheilt, den an-
gebotenen Heilurlaub anzunehmen, würde mir zu schwer wer-
den. Entweder als Sieger und freier Deutscher in die Heimat zu-
rück — oder tot!“

Berlin. Der nach Unterbringung von 120 000 Mark am 27.
Juli 1912 klüßig gemordete Bureauarbeiter Georg Rebell, der bei
der landwirtschaftlichen Zentral-Darlehenskasse angestellt gewesen
war, wurde zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte

hatte kürzlich im Auftrag der Zentral-Darlehenskasse einen Auftrag
über 120 000 Mark bei der Dresdener Bank eingezogen und kann
mit dem Gelde Irrfahrten durch ganz Europa unternommen, die
ihn nach Warschau, Paris und London usw. führten. Nach seiner
Angabe wäre ihm nach Kriegsausbruch auf dem Bahnhof in
Chemnitz der Rest des Geldes in Höhe von 80 000 Mark bei
einem Angriff auf die dort anwesenden Deutschen gestohlen worden.

Geldverstecke haben viele immer noch zu Hause verborgen. Im
Lagberg wurden 49 150 Mark gefunden, in einem kleinen
Zinnbüchlein sammelte ein Tourist im Vorbergebirge 300 Mark.
In Riederleiten ergab eine Sammlung 8000, in Fartenheim in
Rheinhefen bekam ein Lehrer 2400 Mark zusammen. Beim Re-
trudendeput Ginoheim gingen 2200 Mark ein, die gegen Papier-
geld eingewechselt wurden.

Bitte, den beiläufigen König aus den Wählbüchern „Sonder-
bar“, schreibt der „Kunstwart“, daß diese Bitte erst ausgesprochen
werden muß — wir belassen doch so gern unsere Ueberzeugung,
daß man den geschlagenen Gegner nicht verhöhnen soll. Und beim
beiläufigen König kommt man während dem. Bis zum Ausbruch
des Krieges gab es kein besseres Wortpaar, das wir Deutschen
mit gleicher Heiligkeit, wenn auch mit gleicher herzlicher Empathie
nennen wie das beiläufige, das nach der feindlichen Wirtschaft
frühe Sauberkeit und Genauigkeit an den beiläufigen Hof zurück-
geführt hat. Es ist irgendwo über den König oder über seine
Frau etwas Schickes? Neuer beiläufig, bei Leopold II. die
englischen Pläne besser durchzuführen und den beiläufigen „Realität“
höher erhebt hätte. Beiläufig er aber, daß kein Nachfolger seine
Macht zu tun glaubte? Während des Krieges hat sich der
beiläufige König über die beiläufigen beiläufigen, er ist unter persön-
licher Aufsicht alles, was er nach seiner Einsicht nur konnte,
für sein Volk, kämpfte mit den Soldaten, er suchte, lagen manche,
den Tod. Wir als die Sieger können es mit Achselzucken hin-
nehmen, wenn er, der beiläufige, der Antikönig, der beiläufige,
der uns gar nicht unbesungen beurteilen kann, uns falsch beur-
teilt. Geht der Hohn über den „König ohne Land“ noch weiter,
so verpöten wir damit unsern Adel, nicht seinen.

Mit wem haben wir Krieg? Der „Nottingham Guardian“
teilt folgende niedliche Geschichte mit: Auf einer Station im Hin-
terland einer englischen Kolonie in Afrika erhält der dienstliche
Offizier gegen Ende August von seiner vorgelegten Behörde die
Mitteilung: „Der Krieg ist erklärt. Alle feindlichen Staatsange-
hörigen sind zu verhaften.“ Zwei Wochen später erhält die Be-
hörde prompt die Antwort: „Ich habe sieben Deutsche, vier Russen,
zwei Franzosen, fünf Italiener, zwei Rumänen und einen Ameri-
kaner festnehmen lassen. Bitte mir mitzuteilen, mit wem wir
Krieg haben.“

W. S. Davos, 10. Januar. 22 Schüler der Anstalt in Schiers
unternahm heute früh in Begleitung zweier Lehrer eine Schitour
in der Richtung der Barlenhütte, oberhalb Davos. Die erste Ab-
teilung geriet in eine Rutschbahn und wurde verflücht; die zweite
Abteilung begann sofort unter Mithilfe einer Rettungsmannschaft
die Bergungsarbeiten. Alle Verflüchteten bis auf einen, der wahr-
scheinlich tot ist, konnten ausgegoben werden. Einer der Ausge-
gobenen war tot, ein zweiter starb auf dem Transport. Die übri-
gen wurden geneset.

Was unsere Feldgrauen trauen

geht, wie die „Kreuzzeitung“ hervorhebt, mit Deutlichkeit aus einem
Feldpostbriefe hervor, der an den Vorbesitzer des Potemer We-
selsverbandes des Vereins deutscher Ingenieure von einem als
Leutnant der Reserve bei einer Fernpredigt in seine be-
heimlichen Mitglieder gerichtet worden ist. Nach dem Potemer Tage-
blatt enthält der Brief folgende Stellen: Die wäre es, wenn die
M. G. O. oder die S. G. S. uns mal einige Retardationsmittel als
Hilfsmittel schicken wollten? Dafür hätten getrost überflüssige
Sachen fortbleiben. Uns fehlen Äpfel und Genußmittel. Um
nicht wieder in Schwertgeiten zu kommen, wäre es mal weiter
geht, habe ich mir einen guten Vorrat von Drogenmilch, Suppen-
würstchen, Wurst und andern Konsumen gekauft, so daß ich schon
einmal zwei Tage mit meinem Juge davon leben konnte.
Wir brauchen andere Sachen: gute Zigaretten, gute Zigaretten,
gute Schokolade. Weniger gut: Sachen einzupacken und herzufen-
den, macht dabei viel die Mühe und hier geringen Einbruch. Uns
fehlt häufig Zucker und Kaffee, auch Tee, weil selbst die größten
Mengen dieser Genußmittel bei der amtlichen Verteilung in gar zu
viel kleine Teile zerlegt werden müssen. Der Nachschub läßt sich
aber nicht anders einrichten, trotz der beispiellosen Leistungsfähigkeit
der Betriebsgesellschaften. Da können solche Waren, wenn sie als
Hilfsmittel einem bestimmten Truppenteil zugehen, einem starken
Bedürfnis genügen.

Ich komme nochmals auf Glühbirnen zu sprechen; hier gibt es
drei große Kategorien. Eine ist für Seidenstränge, die anderen sind
für Verwundete bestimmt. Gerade des Nachts nun werden die
meisten Verwundeten hier eingeliefert und müssen sofort behandelt
werden. Da ist es nun unendlich traurig, zu sehen, wie die Verwun-
deten sich behelfen müssen mit ganz unzulänglichen Beleuchtungsein-
richtungen. Ein Oberstabsarzt, dem ich einige elektrische Lampen ein-
gebracht habe, konnte nur kein Licht, wie eine schwere Operation beim
Schein von mangelhaften Petroleumlampen hat vorgenommen werden
müssen, und daß es ein großes Glück gewesen sei, die Arbeit gut
ausführen zu können. Jetzt sind dort am Operationstisch drei Klein-
leuchtendlampen von 16 Kerzen eingebaut; lange nicht genug, aber
unvergleichlich besser als früher. Heute wird die Beleuchtung im
zweiten Lazarett eingerichtet. Mit großen Bedauern möchte ich
die Wünsche des Oberstabsarztes äußern, da es uns an In-
stallationsmaterial (das übrigens alles requiriert ist) und haupt-
sächlich an Lampen fehlt. Außerdem legen sich auch die Dis-
zipliner zu 10 und 20 zusammen (gemeinsame Gruppen) und ver-
zieren kein Licht aus dem Lazarett, sondern gehen in die Stube,
haben Petroleumlampen oder andere Lampen im Stube. Dabei
wird das für uns so wichtige Lichtverhältnis nicht mit
mangelhaftem Licht.

Was Feldpostisten.

Wie es in Ostpreußen aussieht, kühnt uns aufhört ein
Feldpostist.
Das Leben und Treiben in der an der Bahnhof hohen
Kloster ist schon bald so lebhaft, wie in der Zeit in Frankfurt. Na-
türlich brüht das Militär die besten Köche den Stempel auf. Der
Strom der Aufgehängten ist unermesslich aus Offizieren und Soldaten
und Waffengattungen. Militärische Automobile haben ständig
fröhlich, strahlend. Seit etwa Mitte Dezember genießen die Kam-
merherren das Schenken der Waffengattungen, die zuerst von der Wer-
kstätte auf dem Platz gegenüber dem Hotel Weber, in welchem sich
der größte Teil des militärischen Lebens abspielt, zusammen, wo
die „Verzettelung“ erfolgt. Am Schluß findet Paradecharakter statt
und die einzelnen Abteilungen müssen unter dem Spiel der Trommel-
ler und Pfeifertruppen an ihren Bestimmungsort. Die den Haupt-
bahnhof beziehende Kompanie wird von der Musikkapelle be-
gleitet, die dann an dem Schlußplatz neben dem Bahnhof kon-
zertiert. Die Bevölkerung wohnt dem Schauspiel des Aufgehens
der Wache, das hier mit jedem Tage mehr zu imponieren scheint,
jedemal in hellen Scharen bei und läuft neben der vorgenannten
Kompanie her mit zum Bahnhof, so daß die breite Avenue so von
Reihen umwimmelt, daß der Straßenbahnverkehr ins Stocken
kommt. Der Wegler steht mit Staunen die militärische Jagd der
deutschen Soldaten. Das trammie Grinsen, die stramme Haltung
gegenüber den Vorgesetzten ist ihm neu, da es darin beim beiläufigen
Militär völlig gefehlt hat. Am dritten Abdonationstage fand zum
ersten Male deutscher Militärartillerie der Garnison statt, zu
dem die Mannschaften, soweit sie ohne Gefährdung der Kriegs-
bereitschaft abkömmlich waren, selbst aus den entferntesten Forts
kommen sind. Die katholischen Mannschaften gingen nach der
Kathedrale, die evangelischen versammelten sich in der protestan-
tischen Kirche. Es war ein unbeschreiblicher Eindruck, den
der Anblick der fast nur aus Militär beiläufigen Kirche hervorrief.
Über einzelne hatte sich kein Gewehr im Arm. Die Wache hielt ein
Pflanz von der Grabenfläche in Berlin, der in sehr erbaulicher
Weise über den 46. Platz sprach, unter beherrschender Heroisierung
von Zeit, Ort und Umständen. War mächtig erbaulichen aus den

